

wicklung vom jeweils Ursprünglichen angesehen werde, solange könne der Dialog nicht wirklich fruchten. Beide (bzw. alle vier) Seiten müssten sich als heutig Glaubende aus einer gemeinsamen Wurzel herkommend begegnen, verstehen und als miteinander nach Lösungen Suchende begreifen lernen.

Hans Hermann Henrix rundet mit seinem z. T. andersorts in Vorabdruck bereits veröffentlichten Beitrag »Ökumene aus Juden und Christen<sup>2</sup>. Ein theologischer Versuch« den Sammelband ab, jedoch mehr im Sinne eines gedanklichen und dialogischen Ausblicks. Henrix geht nämlich von der Beobachtung aus, dass der Begriff »Ökumene« bisher im allgemeinen wie auch im theologisch-wissenschaftlichen Sprachgebrauch nur die Bemühungen um die Einheit der Christen signalisiert. Nicht dagegen sei darin auch der Dialog mit den Juden eingeschlossen. Henrix lässt es nun nicht nur bei der Frage nach der Berechtigung solcher Exklusivität in Terminologie und Behandlung bewenden. Er erhebt vielmehr die Forderung einer Kurskorrektur ökumenischer Bemühungen und Theologie durch Berücksichtigung und Hineinnahme des Dialogs mit dem Judentum. Seine Forderung, die er als Plädoyer versteht, begründet er dann durch drei theologische Argumentationsstränge, einen christologisch-inkarnationstheologischen, einen ekklesiologischen und einen heilsökonomischen. Auf diesem Hintergrund wagt Henrix dann eine Prognose über die Konsequenzen einer unaufschiebbaren Kurskorrektur der bisherigen ökumenischen Theologie. In drei Thesen werden dann Möglichkeiten, Schwierigkeiten, aber auch die Notwendigkeit einer längst überfälligen christlichen Theologie des Judentums formuliert, der Henrix eine Bindegliedfunktion zwischen der Begegnung mit Juden (propädeutischer Dialog) und der Verständigung mit ihnen (eigentlicher Dialog) zuspricht. Was im vorausgehenden Beitrag von Schaeffler bezüglich der derzeitigen Gesprächssituation kritisch bedacht zum Be- und Nachdenken einlud, wird hier von Henrix in einem beachtlichen Versuch theologisch aufgearbeitet.

Dem Sammelband sind um der Sache willen und der zahlreichen Impulse für die Sache wegen viele Leser zu wünschen – und nicht nur Leser!

Johannes P. Floss, Aachen

<sup>2</sup> a. a. O. XXVIII/1976, S. 16–27.

Die Liebe zum »älteren Bruder«, wie sie Johannes XXIII. zum Ausdruck brachte, ist auch durch seinen Ausspruch dokumentiert: »Ich bin Joseph, Euer Bruder« (vgl. Päpstliche Unterweisung über die Juden, in: FR XIII (1961), Nr. 50/52, S. 8 ff.). Das Bussgebet aber, das Johannes XXIII. angeblich zugeschrieben und, wie auch im Geleitwort dieser wertvollen Diskussionsbeiträge, publiziert wird (S. 7), ist nicht authentisch.

»P. Stepan Schmidt SJ, Sekretär von Kardinal Bea, schrieb mir vom 12. 10. 1966: »Auf jeden Fall ist es sicher, dass von einer Bestätigung der Authentizität des Johannesgebetes durch den Vatikan keine Rede sein kann... In Vatikanischen Archiven ist keine Spur eines solchen von Papst Johannes verfassten Gebetes vorhanden. Die besten Kenner des Stiles dieses Papstes, wie z. B. sein Privatsekretär, sind entschieden der Meinung, dass neben einigen Ähnlichkeiten das Gebet viele Ausdrücke enthält, die gar nicht dem Stil des Papstes entsprechen...« (in: FR XIX/1967, S. 106). (Anm. d. Red. d. FR.)

WILFRIED JOEST: Gott will zum Menschen kommen. Zum Auftrag der Theologie im Horizont gegenwärtiger Fragen. Gesammelte Aufsätze. Göttingen 1977. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 169 Seiten.

Der Band enthält eine Reihe von Aufsätzen zu verschiedenen Themenkreisen der Theologie: sowohl Fragen der Kategorien des Denkens (und Glaubens), wie Fragen der Übersetzung und Interpretation, der biblischen Historie und der ethischen Normen werden geboten. Man darf dem Verfasser und seiner Assistenz dankbar sein, dass sie

nicht nur die Mühen der Herausgabe, sondern auch jene einer entsprechend-möglichen Überarbeitung auf sich genommen haben. Und wenn diese Publikation auch nur Theologie »in Bruchstücken« bieten kann, wie der Verfasser einleitend bescheiden bemerkt, so wird eine Konzeption nach meinem Dafürhalten sehr wohl erkennbar – auch dort, wo keine thematischen Ausführungen vorliegen.

Als Beispiel, das ich hier leider nicht in Diskussion stellen kann, sei auf die innere Bezogenheit der beiden letzten, bislang unveröffentlichten Aufsätze verwiesen: »Die Allmacht Gottes und das Leiden der Menschen«, sowie »Die Gegenwart Gottes in dem Menschen Jesus. Zur Interpretation des christologischen Dogmas«. Dass hier äusserst interessante Anknüpfungspunkte für das jüdisch-christliche theologische Gespräch liegen, braucht wohl keine besondere Erwähnung.

O. K.

PLACIDUS JORDAN: Antwort auf das Wort. Zur Sinnbedeutung des Glaubens. München 1969. Verlag Kösel. 248 Seiten.

DERS.: Das göttliche Bild im Menschen. Die Fragestellung heute und in Sicht der Überlieferung. Bergen-Enkheim bei Frankfurt/Main 1976. Verlag Gerhard Kaffke. 73 Seiten.

Was wir hier vor uns haben, ist so etwas wie eine »geistliche Theologie«. Es ist wohl eine »Summe« der geistlich-theologischen Gedanken des gelehrten Verfassers, der als Beuroner Benediktinermönch kürzlich im Alter von 82 Jahren verstarb. Er sagte selbst über das erstgenannte Buch: »Der Verfasser ... wendet sich an einen philosophisch und theologisch interessierten Leserkreis und setzt darum einige Vorkenntnisse auf diesen Gebieten voraus. In der Entwicklung der tragenden Argumente sollte der Bezug auf die vorgetragenen Thesen sowohl der philosophiegeschichtlichen Argumente als einiger wesentlicher Grundzüge der Lehren grosser Fremdreigionen einsichtig werden. Methodologisch wurde dabei mehr auf das Gemeinsame als auf das Trennende hingewiesen, mehr auf Synthese als auf Differenzierung Gewicht gelegt.« (S. 15). Diese Charakterisierung trifft das Anliegen des Verfassers so, wie seine Ausführung in der vorliegenden Publikation es belegt (ein Gleiches wäre für das Büchlein »Das göttliche Bild im Menschen« zu sagen). Beachtet man den Untertitel genau, so wird man nicht enttäuscht: es geht um »Sinnbedeutung«, im einen wie im anderen Fall. Der gelehrte Mönch – ein welterfahrener und stets lebenswürdiger Mensch dazu – entfaltet sein reiches Wissen (über die Theologie der Kirchenväter insbesondere) nicht nur äusserlich; er schafft ein literarisches Zeugnis seiner Lebenseinheit von Glauben, theologischem Denken und Weltverständnis. Und eben als ein solches Zeugnis verlangt das Werk, das den Geist seines Verfassers im besten Sinn des Wortes ausstrahlt, auch dort Respektierung, wo man – wie dies zuweilen für den Rezensenten zutrifft – in Einzelfragen (und in mancher Hinsicht auch darüber hinaus) erheblich anders urteilt als der Verfasser. Pluralität im echten Sinn des Wortes bedeutet das positive Ermöglichen verschiedener Wege. So möchte ich wünschen, dass möglichst viele Menschen, die gerade das suchen, was der verewigte Verfasser zu bieten vermag, mit seinem Werk bekannt werden möchten.

O. K.

KLEINES STUTTGARTER BIBEL-LEXIKON<sup>1</sup>. Erarbeitet von H. Obermayer / K. Speidel / K. Vogt / G. Ziegler. Redaktion: Karl Elliger. Stuttgart 1977. Verlag

<sup>1</sup> 1. Aufl. vgl. FR XXI/1969, S. 84.